

Gottesdienst am 19. April 2026 10.30 Uhr in der Christuskirche Hamburg – Othmarschen

Auf der Hälfte der Strecke zwischen Jerusalem und Jericho liegt das Wadi Qelt, das Felsschlucht-Tal. In dieser finsternen Gegend klebt ein Kloster an der Wand: St. Georg. Griechisch-Orthodoxe Mönche leben dort seit dem 5. Jahrhundert. Das zwanzig Kilometer entfernte Jerusalem liegt 800 Meter über dem Meeresspiegel, Jericho 400 Meter unter dem Meeresspiegel im Jordangraben, dem tiefsten Punkt der Erde. Auf der gegenüberliegenden Seite des Klosters steht ein einsames Kreuz. Es bezeichnet die Stelle, an der David der Legende nach den Psalm 23 gedichtet hat. Wenn ich in Israel unterwegs war, haben wir dort immer angehalten, unsere Bibeln aufgeschlagen und diesen Psalm gelesen und gebetet. Es ist heiß dort, rings herum ist Wüste, die gleich hinter den Toren Jerusalems beginnt. 25 Kilometer sind es zwischen Jerusalem und Jericho. Wer diese Strecke läuft, muss mindestens fünf Liter Wasser dabei haben, sonst verdurstet er innerhalb eines Tages. Wüste kennt keine Gnade.

Und wer ist dieser Dichter?

David ist Chef einer Räuberbande und Heerführer im Dienste des Königs Saul. Er spielt für Saul auch Harfe, um dessen Trübsinn zu lindern. Saul verfällt aber eines Tages auf den Gedanken, dass David einen Aufstand gegen ihn plant, um ihn vom Thron zu stoßen. Eines Tages schleudert er plötzlich seinen Speer nach David, um ihn damit umzubringen. David flieht daraufhin ins Wadi Qelt in die Wüste, Saul jagt ihm hinter. Und in dieser Bedrohung, in berechtigter Angst um sein Leben fallen David diese Worte ein. „Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln.“ Mitten in der Wüste, mitten in der Gefahr um sein Leben, mitten in der Angst, mitten im Erleben, das sein Hirte Saul sich in einen Wolf verwandelt hat. Diese Geschichte wird im 1. Buch Samuel erzählt und ist wahrscheinlich spannender als jeder Tatort vom Sonntagabend. Psalm 23 ist die mögliche Antwort auf die Frage: Auf wen vertraue ich bedingungslos, wenn es um Leib und Leben geht?

Interessante Frage, oder? Man kann sich für die Antwort im Stillen eine kleine Übung vornehmen und den „Namen des Herrn“ probenhalber austauschen. Mit einem x-beliebigen anderen Namen. Wer ist gerade mein Hirte? Wer kann mich so durch Wüsten begleiten, dass ich mich ihm bedenkenlos anvertrauen kann? Ist es der Vater oder meine Mutter, Ehemann oder Ehefrau, Kinder oder Enkel, Freunde oder sind es Psychologen, Chefs oder Politikern, Lehrer oder Klassenkameraden? Oder ist vielleicht bleibt sogar nur noch mein Hund auf der Liste übrig? Diese Antwort habe ich auch schon gehört. Oder gibt es noch eine andere Anlaufstelle? Das Schicksal, die Sternkonstellation, mein Karma, Buddha vielleicht - oder die Kunst mit Musik, Literatur, bildender Kunst? Mein Mental Coach vielleicht, oder vielleicht sogar mein Pastor? Der trägt ja den Hirten im Namen: Pastor heißt Hirte übersetzt. Hatte ich in meinem Leben mal einen Pastor als Hirten, als ich durch das finstere Tal wandelte? Meiner stellte sich nach der Wende als Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes heraus und leugnete das einfach ab. Oder gibt es überhaupt keinen Namen, bleibt nur noch mein eignes nacktes Ich? Die französischen Existentialisten um Sartre, Camus, Marcel und Simone de Beauvoir sahen den Menschen nicht mehr als Geschöpf Gottes an, sondern als den, der ganz allein mutterseelenallein auf sich gestellt seine eigenen Entscheidungen treffen muss. Weil der Himmel leer ist. Ist das die Antwort?

Der Heilige Augustinus gibt einen anderen Tipp. Der lautet: Es gibt im Herzen eines jeden Menschen eine Tiefe, die für das Gespräch mit Gott bestimmt ist. Das passt zu dieser Beobachtung: Menschen werden gefragt, ob sie an Gott glauben. Sie sagen nein. „Und wann haben sie zuletzt gebetet?“

Antwort: Vor einer halben Stunde. Anders gesagt: er ist davon überzeugt, wenn es um Alles geht, bin ich mit Gott ganz allein, selbst wenn ich gerade nicht an ihn glaube. Das ist paradox. Irgendwie mit dieser kühnen Hoffnung verbunden: „Denn du bist bei mir.“ Wer ist es sonst? Und kann dieses Vertrauen auf dies Gegenüber mich trösten, mich leiten, mir Türen öffnen? Es kommt also dabei darauf an, wie ich mir Gott dabei eigentlich vorstelle. Der Allmächtige und Barmherzige haben wir ihn vor ein paar Minuten zusammen angesprochen. Wie ist es mit dem Barmherzigen? Ist das sein Wesenskern für mich? Manchmal ist es nützlich, dass ein Pastor hebräisch lernt. Und da gibt es eine Überraschung. Das Wort barmherzig kann man gewohnheitsmäßig mit: ein Mensch, der mit warmen Herzen menschlich ist, der freundlich, gütig, freigiebig, hilfsbereit, der vergeben kann und verzeihen verbinden. Alles richtig. In der Sprache der Bibel meint mit „barmherzig“ in der Wurzel des Wortes den Mutterschoß. Den dunklen Ort, in dem neues Leben im Verborgenen geschützt wachsen kann, ein Ort des Anfangs in eine Fülle von Zukunft. Barmherzigkeit ist ein Raum oder ein Ort, eine Gegend. Auf Gott gedacht ist dort die Quelle meines Vertrauens zu finden, das mich aufleben lässt, ohne dass ich dafür etwas tun kann oder muss. Der Ort meines Zuhauses, der mich schützt und umgibt – wie ein Mutterschoß. Von dort komme ich, ins Leben geschenkt, in eine Zukunft, die solche schwungvollen Melodien kennt wie: „Ich will dich segnen und du wirst ein Segen sein.“ Von dort wachse ich mit einem Versprechen und mit einem Auftrag ins Leben hinein. Klingt Psalm 23 jetzt anders, wenn ich bete: „Der Herr ist mein Hirte.“? So wie ihn David im Wadi Quelt gebetet hat? Aber damit ist noch nicht die ganze Dimension dieser Weltsicht erfasst. Sie betrifft auch meinen Blick auf meinen Mitmenschen. Bin ich für meinen Nächsten der Ort, der es ihm möglich macht, dass er in seinem Leben Raum für Zukunft bekommt, sein Vertrauen ins Gelingen wächst? Der Schluss des 23. Psalms spricht dieses Lebensziel deutlich aus: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Da ist er wieder, der Ort der des Vertrauens, der Mutterschoß, aus dem heraus ich anderen zum Segen werden kann – als Ermutigter, Vergebender, Türöffner, Begleiter, Versorger. Dazu fällt mir zum Schluss diese Geschichte ein. Oscar Wilde, der berühmte irische Schriftsteller kam mit Anfang 40 in ein englisches Gefängnis. Nach zwei Jahren wurde er entlassen und war danach ein totales Wrack – körperlich und geistig. Er floh nach Frankreich und lebte unter Pseudonym in Paris. Seine Schmerzen betäubte er mit billigem Alkohol. Er lebte in einem Hotel, für das er eigentlich gar kein Geld hatte. Weder für sein Zimmer noch für sein Essen und Trinken. Der Besitzer des „Hotels d’Alsac“, in dem er untergekommen war hieß Paul Blot. Mehr weiß man von ihm nicht. Aber: Er ließ Oscar Wilde umsonst im Hotel wohnen und verpflegte ihn kostenlos, bis Wilde mit 46 Jahren dort starb. Von diesem Paul Blot habe ich nichts Anderes herausgefunden als seinen Namen. Aber er wurde für Oscar Wilde zum Ort der Zuflucht aus Gnade und Barmherzigkeit, in dem er in Würde sterben konnte. Mehr kann ein Mensch nicht werden als ein barmherziger Mensch. Paul Blot war dieser Hirte, der dafür sorgte, dass es Oscar Wilde an nichts mangelte. Der Gutes und Barmherzigkeit als Tätigkeitswort in Segen verwandelt. Oscar Wilde starb übrigens der Legende nach mit einem Glas Champagner in der Hand mit dem Satz: „Ich sterbe, wie ich immer gelebt habe: weit über meine Verhältnisse.“ Das ihm selbst das noch möglich wurde verdankte er seinem barmherzigen Wirt. Ob Paul Blot den Psalm 23 kannte? Wir wissen es nicht, aber er hat ihn verstanden. Gut ist, wenn das auch von mir und dir am Ende bekannt ist. Das schenke Gott uns allen. Amen.